

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.

...dann die Fahrt...
...des Todes...
...Sturmnacht...
...Schiffbruch...
...Wanderer...
...Stille Nacht, heilige Nacht.



Bell-Ami.

Ein seltsames Weihnachtsgeschichtchen von C. Ernie - Schwingen.
Das ist ein Schreibfehler!...
...einem glückstrahlenden Lächeln im Auge, stürzt sein Sohn herein.
"Walter!" "Vater!"
Und stumm halten sich die Beiden umschlossen. Dann aber: "Erzähle! Erzähle! Wie kam's, daß ich seit zwei Wochen nichts von Dir hörte, Du Böse!"

Und Walter erzählte. Doch erst schied er Zimmer-Mädchen, den pausbäckigen Schlingel der irischen Jüngst, kräftiges Blut, schwierige Hände, die den Pfug oder den Hammer handhaben konnten, ja für solche bot der neue Erdbreit Raum und Arbeit. Aber für ihn, für den in Wohlleben Geborenen und Erzogenen, für den in den Anschauungen und Traditionen der alten Welt grau Gewordenen war hier kein Feld. Ein Aufsteigen, vielleicht ein Wort des momentanen Mittelbaus und Behaltens, das war alles, was man für ihn hatte.

Zum Glück konnte er die paar Schmuckstücke seiner verstorbenen Frau, einige wertvolle Bücher und Bilder erst zu Gelde machen und dann notwendig sein Leben fristen. Dann langte, auf schreckliche Briefe in die Heimat, auch etwas Unterstützung von seinen Verwandten an, aber bald blieb auch diese aus. Die Tochter, ein blühendes, fröhliches Kind, verheiratete sich bald, aber auch ihr blühte sein Glück, denn schon ein Jahr später erlag sie einem typhösen Fieber. So war denn die einzige Hoffnung, die dem Grem verblieb, sein Sohn. Und von ihm erwartete er Wunderdinge.

Walter Wellner, eben dieser Sohn, war aber auch ein Junge, der zu den besten Hoffnungen berechtigte. Allerdings war auch für ihn der Uebergang aus einer glücklichen, sorglosen Jugend in die rauhe Schule des Lebens kein leichter. Im Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er zu den besten Schülern gezählt hatte, war ihm die Biederkeit als das höchste ethische Gut gepredigt worden, und es fiel ihm Anfangs sehr schwer in Amerika, sich seinen teuren Gelehrtenstolz aus dem Hirt zu schlagen und die mehr praktische, nützlichere Lebensanschauung des Amerikaners auf sich einwirken zu lassen. Aber es war ein guter Kern bei ihm vorhanden, letztlich wie geistig. Und so amerikanisierte er sich denn auch schnell genug, um erst einmal an der Wohlwendigkeit, den Unterhalt für sich und den alten Vater, zu denken, ehe er seinen Träumen von einem gelehrten Beruf wieder nachhing. Frisch und frei, wie ein richtiger Yankee, so verdingte er sich in ein Geschäft, wo man einen anstelligen Jüngling seines Schlages für Vorkursen und zur Erlangung leichterer Correspondenz brauchte. An der Börse in der Wall Street, wo ihn seine Pflicht jeden Tag mehrere Stunden hinüberleitete, lernte er bald den Geist der Speculation erkennen, und eines Tages machte er sein erstes, zaghaftes "venture" mit einer Zehndollar-Note. Mit 120 Dollars kam er Abends nach Haus, und innerhalb der nächsten sechs Monate hatte er sich genug erwirbt, um nun endlich seinen Lieblingsgedanken, den eine medizinische Studien zu vollenden und ein tüchtiger Arzt zu werden, auszuführen.

Am Abend, als es dunkelte, wurden die kleinen Wächterchen angezündet, und bei ihrem Schein sangen sie wehmütig Stimmungsdoll das herrliche: "Stille Nacht, heilige Nacht!" und dann traten sie vor die betagten Bilder der beiden Nebenverwunden, der Mutter und Schwester, und während eine stille Träne in Walter Augen glänzte, drückte er sich stumm die Hände, als wollten sie sagen, daß der Tod wenigstens nicht ganz unbarmherzig gewesen. Und dann tranken sie ihren Weihnachtspunsch, und die gutmütige Plauderin, Mrs. McFadden, kam herein und holte sich ihr Theel, und sprach jubelnd: "There's luck to both o' ye!"

Ja, das war das schönste Weihnachtsgeschichtchen, welches das Schicksal dem guten Alten hätte machen können, ein besserer noch als die warmen, neuen Kleider und den mit Pelz verbrämten Winterrod, die unter dem Weihnachtsbaum lagen. Und als die Feiertage vorüber, da schied auch diese beiden von dem kleinen Stillchen, denn der alte Vater begleitete seinen Sohn nach Baltimore.



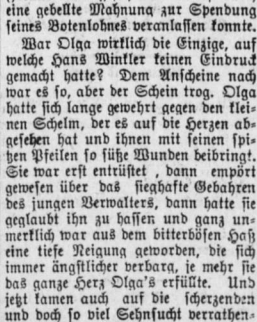
Es war nur ganz einfach, nichts Außerordentliches. Und doch waren die Thatlagen, die Walter da seinem Vater erzählte, für das fernere Leben der Beiden entscheidend. Sein ungewöhnlicher Fleiß, sein bescheidenes, gewonnenes Auftreten, und seine ungewöhnlichen Vorkenntnisse hatten es dem jungen Manne auf der Universität in Baltimore ermöglicht, ein besonders reichhaltiges Stipendium zu erwerben. Und auf einstmütiges Votum des Regentes Collegiums war ihm dort weniger Tagen der erste Preis von \$500 für eine Abhandlung zuerkannt worden, die sich mit der erweiterten Anwendung der Bacillenlehre befaßte.

Diese zwei Ertragsquellen hatten Zeit und viel Mühe gefordert, und das Weihnachtsgeld war in Walter's Lampe seit vier Monaten nicht gespart worden. Kurz vor der Entscheidung der Professoren bezüglich der zwei oben erwähnten Punkte erkrankte Walter an den Folgen geistiger Ueberbürdung. Eine Woche war sein Zustand nicht unbefriedigend, aber seine kräftige, jugendliche Constitution siegte und vor drei Tagen war er wieder, hells Sinnes und frohen Muthes, von Siechtums aufgehoben. Der Arzt hatte nur den einen Rath für den Reconvaleszenten: "Ausspannen!" Und so war ihm denn ein vierwöchentliches Urlaub von der Facultät erteilt worden.

Das war ein glückliches, frühliches Weihnachtsfest für Vater und Sohn. Zusammen gingen sie aus und tauschten sich ein kleines Annenbüchchen und behingen es, wie sie es in Deutschland gethan, mit kleinen Geschenken und mit Nüssen und Keffeln und Lebkuchen.

Am Abend, als es dunkelte, wurden die kleinen Wächterchen angezündet, und bei ihrem Schein sangen sie wehmütig Stimmungsdoll das herrliche: "Stille Nacht, heilige Nacht!" und dann traten sie vor die betagten Bilder der beiden Nebenverwunden, der Mutter und Schwester, und während eine stille Träne in Walter Augen glänzte, drückte er sich stumm die Hände, als wollten sie sagen, daß der Tod wenigstens nicht ganz unbarmherzig gewesen. Und dann tranken sie ihren Weihnachtspunsch, und die gutmütige Plauderin, Mrs. McFadden, kam herein und holte sich ihr Theel, und sprach jubelnd: "There's luck to both o' ye!"

Ja, das war das schönste Weihnachtsgeschichtchen, welches das Schicksal dem guten Alten hätte machen können, ein besserer noch als die warmen, neuen Kleider und den mit Pelz verbrämten Winterrod, die unter dem Weihnachtsbaum lagen. Und als die Feiertage vorüber, da schied auch diese beiden von dem kleinen Stillchen, denn der alte Vater begleitete seinen Sohn nach Baltimore.



größerer Aufmerksamkeit nach Briefen umhah, ist noch erklärlicher. Gab man ihm keine zur Beförderung, um so nahm er sie zur Beförderung — mit diesem Entschluß war Bell-Ami gerade fertig geworden, als die Christnacht ihre ersten barmherzigen Schatten über die schneebedeckte Landschaft warf.

Am Nachmittag noch hatte Olga in ihrem Zimmerchen gesessen und in dem kleinen Notizbüchchen geschrieben, das ihr Weihnachtswort war und in dem sie mit anerkennenswerther Offenheit sich selbst wechschelte gab. Und mitten im Schreiben war die Mama gekommen und so hatte sie das Büchlein auffällig in ein leeres Couvert ihrer Papeterie gehoben — dort sollte es bleiben, bis die Mama das Zimmer wieder verlassen und sie das Büchlein an seinem hübsch verstellten Fiedel verbrachten konnte.

Über diese Erwartung schlug fehl. Mama Wellner hatte für ihr Töchterchen noch alle Hände voll zu thun bis zur Besprechung und als die Dienstboten ihre Weihnachtsgaben empfangen hatten und drinnen im Salon im kleinen Kreis, dem außer dem Ehepaar und ihrem Töchterchen nur noch Hans angehören sollte, die Klingel erkante, da dachte Olga erst wieder daran, daß ihr Geheim-Archiv auf dem Tisch gelassen hatte.

Bell-Ami, um den sich in dem Weihnachtsstübchen niemand kümmerte, empfand dies schmerzhaft genug. Er hatte mit stillen Mißverständnissen der Besprechung der Hausangelegenheiten beigewohnt und dann an Hans' Thüre geklopft. Der hatte ihm auch nicht aufgemacht, so war er zu Olga's Zimmer zurückgekehrt, dessen Thür er nun angelockert fand. Er sprang auf einen Stuhl und sah ziemlich enttäuscht drein. Möglicherweise hatte er in seinen Augen auch und langsam hob er die Vorhänge auf den Tisch. Was das nicht ein Brief, den er da unter den Papieren sah. Im Nu zerrte er ihn hervor und nahm das Rosa-Couvert mit seinem Inhalt, der schwerer war als sonst, zwischen die Zähne. Nun mußte ihm Hans'Winkler doch ganz gewiß freundliche Aufmerksamkeit schenken!

Gerade sah er diesen in dem Salon hineingehen und — wupp — war er ihm nach durch die Thüre gesprungen. Und nun begab sich folgendes: Während Olga von der anderen Seite eintrat und das Ehepaar Wellner die beiden jungen Leute einlud, an dem Weihnachtsfest zu treten, machte Bell-Ami plötzlich vor Hans "hüßig" und präseizte ihm im Munde den Rosabrief.

Olga hatte den Vorgang gar nicht gesehen. Mama Wellner dagegen recht wohl gesehen. Was war das? Nun, im Grunde genommen, wäre sie einer Verbindung der jungen Leute gar nicht entgegen gewesen, denn Hans war aus guter Familie und durchaus nicht unvermögend, aber Olga — ihre Olga hatte doch sonst immer jenem gegenüber eine fast gäßliche Haltung eingenommen?

Jeder besah nun freudig und dankbar das, was Liebe und Freundschaft ihnen unter dem Christbaum gelegt hatte. Hans aber hatte sich absetzt gestellt und einen raschen Blick in das Notizbuch gefasst. Und jetzt entdeckte er, daß das Herz der jungen Dame ihm längst gehört, daß sie auf diesen Vätern das heimliche Bekenntnis einer tiefen innigen Liebe zu ihm abgelegt hatte.

Mama Wellner war gerade im Begriff, den tollhässlichen Blüdensmantel, den ihr Gatte ihr geschenkt, anzuprobieren, als plötzlich jubelnd durch den Raum läute: "Olga, meine liebe, liebe, Olga!" Einen Augenblick war alles verwirrt, am meisten Olga selbst, als sie in seiner Hand das Notizbuch sah, erriet, sie alles, und schämig errotend, barg sie ihr Antlitz an der Brust des Geliebten.

"Ja, was ist denn das?" Papa Wellner war der Erste, der es zu dieser Frage brachte.

Und nun ging es an ein Erklären, an ein Bitten und Schmeicheln, bis endlich, als auch die Mama dem jungen Paar als Bundesgenossin beitrug, aller Widerspruch befiel und die beiden Weihnachtswörter aus dem Herzen der Braut herabstrahlten.

"Du Bösart!" stieß Olga. "So hinter mein Geheimnis zu kommen. Gehe!" Du hast jenes Büchlein mir entnommen!"

"Nein!" rief Hans erstaunt. "Aber mir's gebracht und ich dachte schon..."

Er verstaunte, denn er erinnerte sofort seinen Vortritt und fürchtete Olga durch die Bekanntschaft beschließen zu werden. Statt aller Antwort tief er Bell-Ami herbei.

Und der wirkte gar nicht, weshalb ihn die Beiden beraten und liebstollen und warum sie abwechselnd ihren ein Stillsitzen Marzipan oder Zuckerwerk vom Baum brachten.

Wir aber wissen es, lieber Leser!

Zusätzliche Weihnachts.

Das Weihnachtsfest hatte in Russland vor einigen Jahrhunderten ein ganz anderes Gepräge, als in der jüngsten Zeit, und es dürfte interessant, darüber Näheres zu erfahren. Im Jahre 1649 erließ der Zar Alexei Michailowitsch einen Erlass, in welchem er das überlaute und tolle Treiben der Leute am Weihnachtsfeste rügte und mit den schwersten Strafen drohte, wenn man Bezechte auf der Straße treffen oder gar Straßenaufläufe betreiben sollte. Dieser Erlass war die Befestigung eines Beschlusses der Versammlung von Geistlichen, die hundert Jahre früher, nämlich 1551, in Moskau stattgefunden hatte. Auch das Treiben wurde verboten und die Masken, sowie Narrenkostüme und Musikinstrumente als ein Grauel bezeichnet. Einmal beschlagnahmte ein sogar in allen Geschäften diese Dinge auf Befehl des Zaren, und sieben große Fuhren wurden öffentlich verbrannt. Die Geistlichkeit sah auf ein streng gottesfürchtiges Verhalten während der Feiertage, und der Patriarch Neofit war so rigoros, daß er die Weihnachtsbelustigungen Eingebungen des Teufels, die Verleumdungen gottverlassener Geschöpfe nannte und der Geistlichkeit verbot, denjenigen zu verbieten, der nachweisbar an den Folgen von Extravaganzen während der Weihnachtsfeiertage sterben würde. Die Zaren gingen mit bestem Beispiele voran und führten während der Feiertage ein zurückgezogenes, bescheidenes Leben. Aber wieder die Beispiele der Zaren, noch die Vorschriften der Geistlichkeit hatten den günstigsten Erfolg, denn sobald das Weihnachtsfest herannahe, veranstaltete man wieder, wenn auch jetzt im Geheimen, allerlei Vergnügungen und amüsierte sich auf seine Weise.

So ging es bis zum Regierungsantritt Peter's des Großen, der auch hierin wie in vielen anderen als Reformator auftrat. Er ließ zweihundert der borchristlichen Moskowitzer sich entziehen und besatz ihnen, geistliche Kostüme, sowie verschiedene Masken anlegen und die Rollen von Patriarchen, Metropolit, Archimandriten, Popen, u. s. w. während der Feiertage zu spielen. In achtzig reich verzieren Schlitten zogen sie dann durch die ganze Stadt, voran Peter der Große, der einen Dämon darstellte, besucheten die vornehmsten Häuser und sangen daselbst Hymnen unter Begleitung von Musikanten, die die Hallelujah in ungewohnten Summen herbeigehandelt hatten. In allen Häusern waren große Tafeln mit kalten Speisen gedeckt, und es wurde die größte Mühe darauf verwendet, den Empfang so feierlich wie möglich zu gestalten. Auch andere Schaubelustigungen setzte Peter mit seiner Umgebung an den Weihnachtsfeiertagen in Scene, trotzdem der Metropolit Zagorski lebhaft dagegen protestierte. Letzterer erhielt sogar einmal die schroffe Antwort, er solle sich nicht um Dinge kümmern, die ihn nichts angingen. Der Zar besah sogar den Frauen und Dienstboten, sich in ihren Gemächern zu costumiren, Weihnachtslieder zu singen, Oratel zu stellen und dergleichen mehr. Und in Folge seiner Ansetzung wurden überall in Russland an den Weihnachtsfeiertagen wieder die Masken verwendet. Besonders beliebt warben Narrenkostüme, und in solche verkleidet besuchten oft wichtige Leute die höchsten Würdentragen und sagten ihnen die unangenehmsten Dinge zum Gaudium oder Anwesen. Andere beliebte Verkleidungen waren Wasserträger, Waldteufel, Hegen und Hausgeister.

Auch unter der Herrschaft der Tochter Peter's des Großen, Zesaweta Petronna, trug das Fest einen fröhlichen Charakter. Sie selbst liebte es, sich als Mann zu verkleiden und die verschiedensten Amüsements zu arrangieren; nur Masken konnte sie nicht leiden. Die Kaiserin Katharina II. verankerte an den Weihnachtsfeiertagen große Gesellschaften, in denen Pfandspiele u. dergl. gespielt wurden. Die Kaiserin selbst nahm häufig an diesen Spielen Theil, und einmal mußte sie sogar ein Pfand geben, was sie lächelnd that. Zur Ausübung des Pfandes wurde sie beurtheilt, sich auf die Dielen zu setzen und die Gesellschaft mit einem frommen Worte zu messen; sie that es bereitwillig und sagte, Jedermann müsse die Gesetze dieses Spieles erfüllen, denn das Pfandspiel kenne seine Ständesunterschiede.

In der folgenden Zeit entwickelte sich das Weihnachtsfest bei den Russen ganz im Geiste der übrigen europäischen Völker. Auch der Christbaum und seine Leuchten fand immer mehr und mehr in Russland Eingang, ebenso die Sitte, alle Hausmitglieder zu beschenken. Hier und da blieben freilich noch Spuren aus alten Zeiten zurück, in denen sich heidnische Gebräuche hielten und der Aberglaube eine große Rolle spielte. In vielen Ostschiffen werden z. B. noch heute die Geistlichen durch ihre unaußerlichen Witten der Frauen ihrer Gemeine gerabegewungen, sich für einen Augenblick auf die Schwelle des Hauses oder auf einen vor ihr ausgebreiteten Pelz zu setzen, wonach in dem Hofe die Hühnerzucht besser geheißen soll.

In Russland hat sich das Weihnachtsfest neuerdings ausschließlich zu einem Feste für die Kleinen gestaltet, so daß es vielfach nur das "Kinderfest" genannt wird. Und nur in den Familien, wo fröhliche Kinder spielen, feiert man es in angemessener Weise. Die jungen Mädchen in Städten und Dörfern lassen es sich nicht nehmen, am Weihnachtsfeste die verschiedensten Oratel anzustellen, um etwas Näheres über ihren künftigen zu erfahren, und die Kartenlegerinnen, deren es ja

leider in Russland eine Unmenge gibt, haben um diese Zeit viel zu thun. Auch die Richter aus den besten Häusern sprechen bei ihnen vor, um es allerlei Schicksalsteine zu erhalten.

Im Großen und Ganzen wird am Weihnachtsfeste in Russland nicht so viel Pomp aufgebracht, wie es dort zu Ostern ganz allgemein geschieht. Nur in Moskau feiert man Weihnachtsnachten volle zehn Tage lang, und fortwährende Festtage, Hülfeschau, belustigungen und Schichtenparteen werden während dieser Zeit veranstaltet. Alle Vergnügungstische sind dann gefüllt, und das bunteste, lustigste Treiben herrscht auf allen Straßen. Seiner außerordentlichen Größe wegen verdient auch der Moskauer Weihnachtsmarkt erwähnt zu werden, der vielleicht einzig in der Welt dasteht. Auf dem riesigen Theaterplatz, der oft den Truppen als Manöver- und Exercierplatz dient, stehen Buden an Buden, und eine unabsehbare Menge wagt hin und her, um ihre Einkäufe zu besorgen. Infolge der Unmenge des herbeigeführten Fleisches ist der Preis dasselbst gerade auf dem Weihnachtsmarkt billiger als zu jeder anderen Zeit des Jahres, was die Bewohner der Residenz recht wohl zu benutzen wissen. Während der vierzehntägigen Weihnachtsfeier scheint der Moskauer aller das nachholen zu wollen, was er in der langen Frostzeit vor Weihnachten veräumt hat.

Wie man sieht, ist die Weihnachtsfeier in Russland eine sehr interessante. Zu Weihnachten ziehen in mehreren Gegenden Nieder - Oesterreichs "Strenzenfinger" herum, welche in Privat- und öffentlichen Gasthäusern kleine Spielereien (Strenzen) aufzuführen. Hierzu verkleiden sich vier Jünglinge ihren Rollen entsprechend und treten nacheinander in die „Stube“ ein. Der erste tritt fröhlich dem Hausbesitzer, klagt über bittere Winterfalle und legt sich neben dem Ofen auf den Boden.



Esbenso machen es die beiden Anderen, welche gekommen sind, ihren Kameraden zu suchen. Bald liegen alle drei in „Hefen Schlaf“, aus welchem sie jedoch der Engel durch Berührung mit seinem „goldenen Stabe“ weckt. Staunend vernehmen sie seinen Ruf: „Gloria in excelsis Deo!“ und den Bericht vom Wunder zu Bethlehem. Hierauf singen sie gemeinsam einen von den lieblichen Strenzen, deren Motive echt volksthümlich sind.

Die Ueberbrückung.



Blutige Weihnachten.

Für die Geschichte der Vereinigten Staaten ist der Weihnachtstag von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, denn an diesem Tage sind von amerikanischen Heeren wiederholt Entschuldigungs-schlachten geschlagen worden. In der Weihnachtsschlacht des Jahres 1776 bewerkstelligte Washington seinen berühmten Uebergang über den Delaware, was zur Ueberbrückung der britischen Truppen und zu dem entscheidenden Siege bei Trenton führte. Am Weihnachtstage 1864 meldete General Sherman dem Präsidenten Lincoln die Eroberung von Savannah. Unglücklich dagegen verlief der an demselben Tage von Bundesstruppen gegen das Fort Fisher unternommene Angriff.

Jetzt haben auch die Gedenktage der russisch-französischen Allianz-Geltung genommen! Wie aus Moskau berichtet wird, fand zwischen den Kasträgern des Bahnhofs der Moskauer - Kurster und Mitgegorer Eisenbahn und den Gekapitänen des Bahnhofs St. Lazarus in Paris auf telegraphischem Wege ein Austausch russisch-französischer Sympathie-Bekundungen statt. — Na, jetzt kann's doch nicht mehr fehlen!